

**Zeitschrift:** Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung  
**Herausgeber:** Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz) [1986-1992]; Anorma : Selbsthilfe für die Rechte Behinderter (Schweiz) [ab 1993]  
**Band:** 32 (1990)  
**Heft:** 1: Behinderung : Frau  
**Rubrik:** Input - Output

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Auf Lebenszeichen warten**

### **Geschichte einer behinderten Frau**

*Über das Buch «starrsinn» von Esther Spinner, zytglogge 1989*

Jeremias Gotthelf heute. Eigentlich mag ich sie nicht, diese Dorfgeschichten, die Biederkeit, die an ihnen klebt, interessiert mich zu wenig, es wird mir dabei schnell mal zu eng bei diesen Ereignissen, welche im Dorfleben Höhepunkte bilden: Geburten, Hochzeiten, Scheidung, Beerdigungen, gar ein Selbstmord und das Leben dazwischen, all diese hinterdem-Vorhang-erhaschten Geschichten.

Es ist die behinderte Leni Rüegg, die beobachtet, sich erinnert, auf Lebenszeichen ihrer Freundin Karin wartet, von der sie aus der Stumpfheit ihres Alltags aufgeweckt worden war, die sie aber bald darauf auch wieder allein liess, weil sie selber fliehen musste, den Mief vom hinteren Acker, wo gesoffen, geschlagen und betrogen wird, nicht mehr aushalten konn-

te. Sie ist die einzige, die dem ersäufenden Pech und Unglück, von dem die BewohnerInnen der vier Häuser im hinteren Acker verfolgt zu sein scheinen, etwas entgegengesetzt – eben, zum grossen Unglück der Leni. Seit dem Unfall hat Leni sich zurückgezogen, seit dem Tod ihrer Mutter noch mehr. «das leben meiner mutter in zwei schuhschachteln. das ist alles, was übrig bleibt.» Anhand dieser Reste rollt sie Mutters Leben auf, sinniert über das eigene nach und erzählt von Nachbars Leid. Nachdem die anfängliche Wut über Karin, die sie zwar aus ihrer Apathie geweckt hat und dann einfach fortgegangen ist, verebbt, vegetiert Leni Rüegg wieder vor sich hin. Die aufflackernde Einsicht: «vielleicht hat karin recht. ich müsste beginnen, selbst zu leben, so wie sie. in mein leben eingreifen und nicht nur hinnehmen. selbst steine werfen, täterin werden – und das opferlamm in den wandschrank schliessen», vermag Leni nicht in die Tat umzusetzen.

Schliesslich bleiben nur noch der mühsame Nachbar, Karins rüppelhafter Mann und sie übrig – eine himmeltraurige Schicksalsgemeinschaft, der nichts anderes übrigbleibt, als sich in ihrem Schmerz zusammenzutun. «wir

zwei, die vergessenen, wir sind übrig-  
geblieben, sie haben uns vergessen.»  
Esther Spinners Geschichte ist alles  
andere als eine emanzipatorische. Ein  
Behindertenschicksal im alten Stil,  
wie sie sie ähnlich vermutlich zu Hun-  
derten gegeben hat (ob es wohl ver-  
messen ist, davon in der Vergangen-  
heitsform zu schreiben?). Mir bleibt  
die Frage, was solche Geschichten  
noch sollen, ausser ein bisschen  
ländlicher Nostalgie aufwärmen. Und  
trotzdem empfehle ich jedem/jeder  
PULS-LeserIn dieses Buch. Es lohnt  
sich nämlich wegen der unglaublichen  
Einfühlsamkeit der Autorin in ei-  
nen Behindertenalltag. Würde ich sie  
nicht persönlich kennen, ich wäre si-  
cher, sie sei selber behindert. «frau  
Bertoluzzi ertrage ich gut. ich mag die  
art, wie sie mit meinen sachen um-  
geht. sie staubt ab, schiebt gerade,  
versorgt. und immer noch sind es  
meine dinge, die sie pflegt.» Diese  
Dorfgeschichte lebt von derart präzi-  
sen Beobachtungen, von sensiblen  
Beschreibungen, und Esther Spin-  
ners Sprache ist dabei wortgewaltig.  
Daran kann frau und man sich wirklich  
freuen, auch wenn Lenis Geschichte  
einen mutlosen Nachgeschmack hin-  
terlässt.

Aiha Zemp